

Josephine und die Friedhofsmaus

Ein Wintermärchen

Das letzte Jahr war nicht einfach für Josephine gewesen. Alles und alle erinnerten sie an Herrn Hannibal, den Schneemann, den sie letzten Winter geküsst hatte und der geschmolzen war.

Die Vergänglichkeit hatte ihre Spuren hinterlassen und nun war Josephine auf den Friedhof gegangen, um an den großen Trauertagen im November teilzuhaben.

Eigentlich hätte Josephine gerne ein Grab gehabt, für Herrn Hannibal. Sie wollte ihm nahe sein. Ihn spüren, mit ihm sprechen. Sie wollte ihm von den dumm-dämlichen Dingen erzählen, die ihr geschehen sind. Aber das mit dem Grab, das war schwierig, denn Schneemänner kann man nicht so einfach beerdigen, oder gar verbrennen. Sie schmelzen einfach dahin und außer Karotte und Hut gibt es keine Überreste. Also hatte Josephine es sich zur Angewohnheit gemacht mit den Pfüten zu reden. Als hätte er eine Art Seebestattung oder genauer gesagt eine Pfütenbestattung gehabt.

Es war November. Aber nicht einer der November, die man von früher kannte. Dieser war warm und schön und die Blätter leuchteten in der Sonne. Die globale Erwärmung hatte doch ein paar wunderbare Nebeneffekte.

Glücklicherweise hatte es in der Nacht wenigstens ein bisschen geregnet.

Und jetzt stand Josephine vor einer Riesenfütze auf dem Friedhof und musste an Herrn Hannibal den-

ken. Dies war sein Grab und weil sie immer weinen musste, wenn sie mit Herrn Hannibal sprach oder an ihn dachte, weinte sie auch diesmal und die Pfüte wurde halt einfach größer und größer. Denn wenn Engel weinen produzieren sie eine ganze Menge Flüssigkeit. Es ist als weine der ganze Himmel mit und gieße seine Tränen auf die Erde aus.

Und Josephines Weinen blieb nicht unbeobachtet.

Hinter einem wuchtigen Grabstein stand Friedolin, die Friedhofsmaus und beäugte sie besorgt.

„Aufhören! Aufhören! Aufhören!“ rief er mit lauter Stimme und hielt sich die Ohren zu als er auf Josephine zuging. „Das hält ja keine Maus aus!“

Josephine blickte sich verwirrt um. Als Engel war sie durchaus daran gewöhnt Stimmen zu hören, die man nicht unbedingt sichtbaren Elementen zuordnen konnte, aber eine sprechende Maus überstieg auch ihre Vorstellungskraft und brachte ihr Verständnis der Welt an die bisher erfahrenen Grenzen.

„Aufhören hab ich gesagt! Sofort!“

Josephine starrte auf die kleine Maus, die sich die Hände an die Ohren haltend vor ihr aufbaute.

„Warum soll ich denn aufhören?“

„Kannst du lauter reden, ich kann dich nicht hören.“

Also hatte Josephine es sich zur Angewohnheit gemacht mit den Pfüten zu reden.

Ich halte mir die Hände vor die Ohren, wie du siehst.“

„Warum halten Sie sich denn die Hände vor die Ohren?“

„Weil ich es nicht mehr hören will!“

„Was wollen Sie denn nicht hören?“, fragte Josephine.

„Dieses Geheule, das nicht auszuhalten ist. Aber wenn du jetzt aufhörst, dann nehme ich die Hände runter.“

Unwillkürlich musste Josephine lächeln. Etwas an dieser Maus erinnerte sie an Herrn Hannibal.

Dann musste sie aber gleich wieder weinen, weil die Maus sie an Herrn Hannibal erinnert hatte.

Und so ging das Schluchzen gleich weiter.

„Himmel, Schreck und Wolkenzwirn. Willst du nun endlich aufhören? Ich beiß dich in den Zeh wenn du so weiter machst. Dann hast du was zu weinen.“

„Du bist rotzfrech, meine kleine Maus.“

„Ich bin nicht deine kleine Maus! Ich bin hier der Wächter der Geschichten und du erweist jetzt gefälligst dem Ort an dem du bist etwas mehr Respekt. Dir läuft ja der Rotz aus der Nase.“

„Hüter der Geschichten? So wie ein Bibliothekar in einer Bibliothek? Wir haben jetzt auch eine neue Bibliothek. Warum arbeiten sie nicht da? Da weinen die Leute nicht so. Das hier ist doch ein Friedhof. Da darf man das.“

„Meine Geschichten hier sind besser als die, die Sie in Büchern finden. Meine Geschichten hat das Leben geschrieben. Es sind die Geschichten der Toten um uns herum und ich bewahre sie auf.“

„All die Geschichten hier? Sie kennen sie? Auswendig?“ fragte Josephine, dann fuhr sie traurig fort:

„Ich hab gar keine Geschichte. Das ist das Allertraurigste. Ich hab gar keine Geschichte. Herrn Hannibal habe ich nur ein Mal getroffen und die meiste Zeit

haben wir uns gestritten.“

„Was erzählst denn da. Ihr habt euch geküsst. Ich weiß es doch und was für ein Kuss es war. In die Ewigkeit ist er eingegangen, dieser Kuss. Zwei Seelen vereint wart ihr.“

„Woher weißt du das?“

„Ich kenne alle Geschichten. Die Geschichten der Lebenden und der Toten. Ich kenne sie und ich erzähle sie. Ich behüte sie, indem ich sie erzähle. So bleiben sie gegenwärtig. Lebendig.“ Dann blickte er Josephine ganz fest in die Augen und sprach erhaben:

„Ich sage dir, du bist ein Engel, der in die Welt gekommen ist, um die Vergänglichkeit kennenzulernen. Du hast den Himmel aufgegeben, um das Leben zu schmecken. Du hast dich auf das große Abenteuer eingelassen. Und dann hast du dich gleich am ersten Tag auf das Vergänglichste eingelassen, das diese Welt zu bieten hat: Einen Schneemann.“ Er fuhr fort: „Aber du bist in die Höhen gegangen und hast die Ewigkeit des Augenblicks kennengelernt und du bist in die Tiefe gegangen und hast den Schmerz der Vergänglichkeit erkannt. Und das hat dich weit gemacht und weich. Und stark und tief.“ sagte die Maus salbungsvoll.

„Und im Übrigen kannst du ganz herzerreißend weinen! Aber auch der schönste Schneemann ist im Frühling eine Pfütze.“

Josephine wusste nicht ob sie lächeln oder gleich nochmal wieder weinen sollte.

Vorsichtshalber ließ sie ihre Augen mit Tränen volllaufen und die Maus steckte sich – auch vorsichtshalber – die Finger in die Ohren und beobachtete sie misstrauisch.

„Oh man, vielleicht sollte ich das mit dem Erzählen noch üben. Das haben die mir auch gesagt, in der Ausbildung. Ich soll mich nicht immer so graphisch ausdrücken. Aber das eins klar ist: Du bist der Held dieser Geschichte. Das haben die mir auch erklärt. Jede Geschichte braucht einen Helden. Und ich soll bloß mit dem Opferkram aufhören. Und auch Schuld-

„Meine Geschichten hier sind besser als die, die Sie in Büchern finden. Meine Geschichten hat das Leben geschrieben. Es sind die Geschichten der Toten um uns herum und ich bewahre sie auf.“

zuweisungen keinen Raum lassen. Nur Geschichten erzählen. Ohne Bewertung. Ohne Opfer. Nur mit Helden. Und Heldinnen natürlich. Schöne Haare hast du! Ich heiße übrigens Friedolin. Herr Friedolin.“

„Ich bin die Josephine“ sagte Josephine.

„Das weiß ich doch“, sagte Herr Friedolin. „Denkst du etwa, ich merke mir die Geschichten ohne die dazugehörigen Namen? Die Namen sind doch wichtig. Mann. Ganz so unerfahren bin ich auch nicht, als Hüter der Geschichten in dieser Abteilung des Pragfriedhofes.“

Josephine schwante etwas. Sie hatte einen Verdacht:

„Herr Friedolin, sind Sie neu hier? So als Aufseher, oder Hüter der Geschichten?“

„Ach Papperlapap! Und wenn es erst mein zweiter Arbeitstag ist: Ich weiß schon so ein paar Sachen: Deine Geschichte ist mit den Geschichten der anderen verbunden und verwoben. In ihnen ist alles geborgen, das jemals war. Aus diesen Geschichten kommen wir. Sie sind unsere Vergangenheit. Unser Zuhause.“ Belehrend fuhr er fort: „Aber nicht nur das: Wie wir diese Geschichten erzählen bestimmt, wer wir sind und wie wir leben. Und das müssen die Menschen erst lernen. Die Geschichten so zu erzählen, dass sie gut mit ihnen leben können. Stolz zu sein, auf das Geleistete und Erduldete. Und nicht vergessen aufrecht zu gehen. Und nicht umher zu kriechen wie eine Maus.“

Und das ist meine Aufgabe: Den Menschen ihre Geschichte zu erzählen.“ sagte er stolz!

„Ja, diese Geschichten sie sind heilig.“ flüsterte Herr Friedolin ehrfürchtig.

„Sie haben eine sehr große und wichtige Aufgabe, Herr Friedolin“, sagte Josephine nicht ganz ohne Neid.

„Du auch, Josephine, du auch!“

Josephine blickte zu Boden und schüttelte den Kopf. „Nein Herr Friedolin – ich bin nur noch für mich da“.

„Bist du nicht zu den Menschen gekommen, um an ihrer Vergänglichkeit teilzuhaben? Ist die höchste Auf-

gabe nicht zu lieben und zu erinnern und so die Toten unter den Lebenden zu halten.“

Josephine nickte.

„Du hast eine große Aufgabe. Du bist die Verbindung, zwischen dieser Welt und dem, der sie verlassen hat.“, erklärte Herr Friedolin feierlich.

Als sie so sprachen kam plötzlich ein Schneesturm und wehte seine stürmischen Böen durch den Friedhof. Josephine stand ganz still. Ihr war als streichelte der Schnee ihr Gesicht.

Und dann wurde es ganz still in ihr. Sie war sich sicher, sie spürte und - ja - sah Herrn Hannibal. Herr Hannibal wie er sie anblickte und lächelte. Sein wärmstes freundlichstes Lächeln lächelte. Gelöst und glücklich sah er aus. Und in Josephine wurde es ganz, ganz friedlich. Unendlich friedlich gar. Sie spürte, dass dieser Moment Bedeutung hatte. Dass er etwas in ihr veränderte. Heilte. Versiegelte.

„Du hast eine große Aufgabe. Du bist die Verbindung, zwischen dieser Welt und dem, der sie verlassen hat.“

Sie bewegte sich nicht und stand ganz still. Um sie herum das Treiben des Schnees und in ihr tiefster Frieden. Und sie verharrte in diesem Moment eine ganze Weile. Gelöst. Glücklich. Zufrieden.

Sie bemerkte gar nicht, dass es ihr kalt geworden war und als das Treiben des Schnees nach gelassen hatte, froren auch ihre Füße und Hände und die Nase war wie ein Eiszapfen.

Sie blickte sich um, um nach Herrn Friedolin zu suchen. Irgendwie hoffte sie, er hätte sich während dieses besonderen Momentes zurückgezogen und sie alleine gelassen. Aber sie hoffte auch, dass er es beobachtet hatte und ihr sagen konnte, dass sie es nicht geträumt hatte, dass sie nicht verrückt geworden war.

In ihrem Kopf raste es, aber in ihrer Seele war es ganz friedlich. Es war als wären die Tränen für jetzt einmal ausgeweint. Als hätte die Endlosigkeit des Schmerzes seine Bestimmung, sein Ende gefunden.

Leise hörte sie ein Kratzen. Und nach einer Weile sah sie es. Herr Friedolin schaufelte sich gerade von der frischen Schneedecke frei und als er oben angekommen war, gab er erst mal einen lauten Nieser.

„Herr Friedolin. Sie sind da?“

„Ja wo soll ich denn sonst sein? Nur weil du einen magischen Moment hast, verschwinde ich doch nicht so einfach vom Erdboden.“

Josephine nickte nur – dankbar.

„Jetzt halten Sie mich bestimmt für verrückt.“

„Verrückt?“

„Weil ich nun ja, Herrn Hannibal gesehen habe?“

„Nee, Kleine. Das war gar nichts. Ist vollkommen normal. Schau dich mal um. Mehr als die Hälfte hier auf dem Friedhof, die kennen das. Trauen sich nur nicht darüber zu reden.“

Weil sie denken, dass die anderen denken, dass sie verrückt seien, aber wenn die nur wüssten, wie wenig die anderen überhaupt an sie denken, würden sie aufhören das zu denken. Das ist das einzig Verrückte.“

„Hm, das ist wirklich sehr verworren.“

„Aber ich muss sagen, es hat dir gut getan, diese Begegnung. Du siehst viel weniger verrotzt aus“

„Danke. Es geht mir auch besser. Es ist aber schon sehr rätselhaft, nicht wahr?“

„Rätselhaft. Hm! Nein rätselhaft ist es nicht, du sollst ja nicht herumraten. Geheimnisvoll, das ist es. Es ist nicht für den Kopf zum Begreifen, sondern für das Herz, für die Seele. Es ist ein Mysterium.“ Den letzten Satz sagte Herr Friedolin sehr andächtig. „Es ist ein Mysterium.“

„Ja“ flüsterte Josephine auch andächtig. „Das ist es.“

„Wo sind die Toten?“, fragte Josephine dann plötzlich. Irgendwo muss sie bei ihrem Erdaufschlag auf den Kopf gefallen sein. Das dachte auch Herr Friedolin.

„Das, mein Kind, ist die falsche Frage. Du solltest fragen, wo sind die Lebenden?“

„Aber wir sind doch hier.“

„Ja, aber wo ist hier?“

„Die Toten sind schon Zuhause. Wir sind es, die noch weg sind.“

Für einen Moment konnte man Josephine denken hören.

„Sind Sie ein Philosoph Herr Friedolin?“ flüsterte Josephine.

„Wenn du magst! Ich bin Geschichtenhüter, Bewacher der Gräber, Betreuer der Fragenden, Trostspender, Zuhörer, Geistesakrobat und Schneeschipper und Philosoph. Städtischer Mitarbeiter des Gartenfriedhof- und Forstamtes. Hochqualifiziert. Und das Geschichtenerzählen hab ich in der Ausbildung vom Lieben Gott gelernt. Der Liebe Gott liebt Geschichten. Und immer müssen sie ein Happy End haben. Es ist schlimmer als in Hollywood mit ihm. Für ein Happy End legt er sich immer ins Zeug.“

„Sie kennen den Lieben Gott? Sagen Sie, vermisst er mich?“

„Er hat sein Auge immer auf dir, Kleine. Nichts entgeht ihm. Aber deine Geschichte ist noch lange nicht zu Ende. Es gilt sie noch zu schreiben, zu leben. Und dann, wenn alles gelebt ist, freue ich mich darauf, deine Geschichte zu erzählen.“ sagte Herr Friedolin sanft.

„Also mir haben Sie sehr geholfen. Herr Friedolin. Jetzt weiß ich wieder woher ich komme und wohin ich gehe. Und wo mein Zuhause ist.“

Und mit diesen Worten machte Josephine sich auf den Weg in das Leben.

„Die Toten sind schon Zuhause. Wir sind es, die noch weg sind.“